



des Großherzogthums Posen.

Druck und Verlag der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Verantwortlicher Redakteur: E. Hensel.

**Inland.**

Berlin den 27. Juni. Nachdem der Präsident des Staats-Ministeriums, Staats-Minister Camphausen, so wie die Staats-Minister, Graf von Schwerin, von Auerswald, Bornemann und Freiherr von Schleinitz, ingleichen der Chef des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Freiherr von Patow, von Mir auf ihren Antrag aus ihren bisherigen Stellungen entlassen worden sind, habe Ich

- 1) den Ober-Präsidenten von Auerswald zum Präsidenten des Staats-Ministeriums und zugleich interimistisch zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten,
- 2) den Präsidenten der National-Versammlung, Abgeordneten Wilde, zum Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten,
- 3) den General-Landschafts-Rath, Abgeordneten Rodbertus, zum Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, und
- 4) den Kriminalgerichts-Direktor Maerker zum Justiz-Minister ernannt.
- 5) Von dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten soll die Verwaltung der landwirtschaftlichen Angelegenheiten getrennt und ein eigenes Ministerium für diese Angelegenheiten gebildet werden, dessen Leitung Ich dem Stadt-Syndikus Abgeordneten Gierke, unter Ernennung desselben zum Staats-Minister, übertragen habe.
- 6) Die Leitung des Ministeriums des Innern habe Ich dem Regierungs-Präsidenten Kühnwecker, jedoch auf seinen Wunsch nur interimistisch, übertragen.

Der Finanz-Minister Hansemann und der Kriegs-Minister Freiherr von Schreckenstein bleiben in ihren bisherigen Stellungen.

Mein gegenwärtiger Erlass ist durch die Gesetz-Sammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Sanssouci, den 25. Juni 1848.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

(contraf.) Hansemann.

An das Staats-Ministerium.

Der Ober-Präsident der Provinz Posen, von Beurmann, ist nach Posen abgereist.

Posen den 27. Juni. Nicht bloß die frühere Verwaltung trägt die Schuld an der Rathlosigkeit der jetzigen Zustände in Deutschland, sondern diese fällt ebenso auf die Einseitigkeit der geistigen Ausbildung der Nation zurück; denn in wahrer Entfremdung vom wirklichen Leben glaubten wir dieses, namentlich in seiner allgemeinsten, in der staatlichen Gestalt neu bilden zu können, und eben die Schule, welche sich auf die kahle Höhe der Nichtanerkennung alles Bestehenden verließ, geseh in dem Gedanken der Rekonstruirung der Staatsgemeinschaft ohne Rücksichtnahme auf irgend eine früher als nothwendig betrachtete Lebensbedingung derselben. So reichen jetzt in der äußersten Konsequenz dieser Richtung die Vertreter derselben allen denen die Hände, welchen die stärkste Erschütterung des Gemeinwesens erwünscht ist, und kalte Abstraktion wie rohe Geseklosigkeit arbeiten bewußt auf die Etablierung der Anarchie hin, die einen in schnöder Vernichtungslust, die anderen um auf dem planem Boden ihr neues Gebäude aufzurichten.

Und diese Anarchie hat ja eine Ausbildung erreicht, die denen bald nichts zu wünschen läßt, die sie heraufbeschworen haben. Täglich nimmt die Zerrüttung der Zustände zu, die alten Bande der Gesellschaft lösen sich und die Existenz derselben scheint wirklich schon in Frage gestellt. Wozu bei einem Gemälde länger verweilen, das nur das Bild der Zerstörung liefert.

Wir waren voll Gläubigkeit für Deutschlands Zukunft, wir träumten sogar von dem Glanz unserer Nation, wenn sie ihre würdige Stellung unter den übrigen Völkern eingenommen haben würde. Wir meinten, das deutsche Volk mit seiner reichen Naturbegabung, mit jener glücklichen Geistesveranlagung, die es immer zum eigenen Erkennen seiner Schwäche und demnach auf die Mittel zu deren Hebung geführt hat, das Volk mit der Vielfältigkeit der Entwicklung, die im Zustand der Freiheit den vollsten Reichtum und die großartigste Gestaltung des staatlichen Lebens versprach, jenes vorzugsweise ausdauernde, geistesreiche, durch alle moralischen Impulse kampfmuthige Volk würde, wenn die Zeit seiner Erlösung gekommen sei, die Zeit erkennen, es würde die Ge-

genheit nutzen, und durch allseitige, freiwillige Opfer, durch klares Wollen und strenges Handeln, durch Eintracht, gegenseitige Unterstützung aller Stände, mit Einmüthigkeit und der bestimmenden Macht der Ueberzeugung sich die Geltung unter den Nationen verschaffen, die ihm von Gottes und Rechts wegen gebührt. Wir dachten dabei an des deutschen Volkes Urkraft und Herrlichkeit, an die Befähigung, an die Sitte, an die Biederkeit, an die Männlichkeit und Zucht, an die Kraft und die Milde, an den Rechtsinn und die Treue unseres Stammes, und glaubten, in freier, ungefesselter Entfaltung würden diese Eigenschaften in ihrer schönsten Blütenpracht prangen. Und nun, da die Zeit gekommen ist, auf welche die Nation als ihren Messias sah, da wir nur zu wollen brauchen, und das neue Reich der Erlösung ist da: wo ist der stolze Siegesmuth geblieben? wo die zuversichtliche Gewißheit der großen Zukunft? Wohl liegt die Vergangenheit in tausend Trümmern, aber noch gemahnt kein Stein an den hohen Dom der Freiheit, den wir rasch und kühn auführen wollten.

Dem Denkenden schien die Bahn klar gezeichnet zu sein, die Deutschlands neue Entwicklung zu gehen hatte. Es mußte das Deutsche Volksthum wieder in sein volles Recht eingesetzt werden, um das es schmählich gebracht ward, es mußte drum die Umgestaltung aller Institutionen vor sich gehen, die der Anlage und der Entwicklung der Nation fremd und ungemäß waren. Es galt vor Allem das Zerstören des Regiments der Schreibstube und die Uebertragung der Regierung an das Volk selbst. Es galt die Einsetzung des Volkes in sein Recht der Mitwirkung beim Gesetzgeben und beim Rechtssprechen, es galt die Herstellung der freien Gemeinde, der freien Kirche, der freien Schule, des freien Worts und der freien Schrift, es galt die Aufhebung jedes Rest's mittelalterlicher Hörigkeit, es galt die allgemeine Wehrpflicht und Wehrbarkeit, volksthümliches Recht überall, ebenso die freie Vereinigung von Genossenschaften; vor Allem aber war Deutschlands Einigung nothwendig, denn nur hierin konnte Gewähr für die ganze Entwicklung liegen, die sonst gehemmt durch Vereinzlung, Absperrung, Zerstückelung, durch das Sonderinteresse der kleinen und den eigenen Gang der größeren Ländergebiete, durch unglückliche Stellung und Machtlosigkeit dem Ausland gegenüber durchaus nicht aufkommen konnte. Die territoriale Zerrissenheit mußte drum aufhören und vor Allem alle deutschen Ländergebiete von einem mächtigen Bande umschlungen werden. Es mußte zugleich mit der Begründung einer festen, gewaltigen Reichsoberhoheit vorgeschritten und ihr alle Mittel zur Ausführung des Reichswillens in die Hände gegeben werden. Gegenüber dem Interesse der einzelnen deutschen Staatsgebiete dachten wir uns einen großen reichsgesetzgebenden Körper, als dessen vollziehende Gewalt wiederum der Träger der Reichsoberhoheit zu betrachten war. Wir verläugneten uns die hierbei obwaltenden Schwierigkeiten nicht, weil wir die Macht des deutschen Partikularismus kannten, die lebensgefährlich getroffen werden sollte, wobei bei der Frage der Reichsoberhoheit die volle Souverainetät Deutscher Fürsten in Gefährdung gerieih. Wir misachteten die Verkettung der Schwierigkeiten nicht, rechneten aber auf Opfer in allen Kreisen in einer Zeit, die Aufopferung verlangte, da sie sonst mit vollständiger Vernichtung droht. War die Frage zu beantworten, wer Deutschlands Führer nach Außen sein sollte, so schien die natürliche Antwort: der Mächtigste, wenn nicht eben das Auge dabei auf alle die fallen mußte, die sich dagegen sträubten und mit allerlei halben Vorschlägen mehr ihre eigene Sicherung als die Deutschlands erstrebten. Die Beantwortung der fernern Existenz der 37 Staaten in Deutschland wurde auch nicht schwer: wir sahen die Zeit nicht fern, wo die deutschen Staaten mehr Repräsentanten der verschiedenen Stammesart wurden, wo nur noch natürliche Grenzen, Dialekt, Landeseigenthümlichkeit ein gesondertes Staatsleben in Deutschland sich rechtfertigten. Es schien selbst eine freiwillige Abdankung all jener kleiner Fürsten in Aussicht, die mühsam und ruhmlos ihre sogenannte Souverainetät fortführten und längst den beständigen Wankeln verfallen waren, jetzt aber den Anarchisten Gelegenheit gaben, die Unmöglichkeit der Monarchie im Ganzen darzustellen. Die konstituierende Versammlung in Frankfurt meinten wir kraft- und würdevoll, ihr zur Seite den vollen bestimmenden Willen der Nation. Wir erkannten wohl, daß in bewegten Zeiten wie den jetzigen für die roheren, ungezügelteren Kräfte des Volks ein Krieg noththue, und freuten uns mit dem nationalen in Schleswig-Holstein; wir wünschten auch gern die Nation aus der Einseitigkeit des politischen Strebens heraus, in die sie jetzt ebenso unnatürlich wie früher in die geistige gedrängt war, und sahen in dem Kämpfen in der so plötzlich verlassenen geistigen Arena ein Abzugsmittel für die Verstandeskräfte, die sich plötzlich auf den Boden des Staates so zerfetzend geworfen hatten.

Wir verlangten, um es nochmals zu sagen, Muth, Ausdauer, Aufopferung, Gewissenhaftigkeit, Rechtsinn, Vertrauen. Ist den Anforderungen ge-

nügt? Die Frage muß ebenso verneint, wie die andere unbedingt bejaht werden, ob Deutschland nicht, wenn es nicht bald zur Besinnung kommt, eher einem eben abgestorbenen Körper, der nur noch widerliche, unnatürliche Zukun- gen macht, ähnlicher sehen wird, als einem lebenskräftigen, machtvollen Organismus.

✠ Posen, den 27. Juni. Die „Neue Berliner Zeitung“ schreibt in ihrer Sonnabend-Nummer der Breslauer Zeitung aus Posen nach, daß „der Schul- direktor Barth“ von Berlin hierher zurückgekehrt sei und die Nachricht überbracht habe, daß „die Theilung resp. Einverleibung eines Theils des Großherzogthums in den Deutschen Bund aus gewisser Gründen in Berlin beanstandet würde, und unbedingt entschieden scheine noch nichts zu sein.“ „das Deutsche Comité“ fährt sie fort „entwarf daher sofort einen neuen Protest, der von der Volksversammlung genehmigt und unterschrieben wurde, und heute Nacht per Stafette nach Berlin abgesendet worden ist.“ Wir empfehlen der jungen Berlinerin eine genauere Wahl ihrer Quellen, und geben ihr in ihrer jungfräulichen Unerfahrenheit nament- lich den Rath, ihre Nachrichten lieber direkt als aus einer trüben Correspondenz der Breslauer Zeitung zu schöpfen. Gleichzeitig aber wünschen wir ihr etwas mehr Umsicht. Hätte sie diese, so würde sie bald gemerkt haben, daß hinter der mystischen Correspondenzweise eigentlich gar nichts steckt. Die „gewissen Gründe“, weshalb in Berlin mit dem Vorschreiten in der Reorganisation, nicht „mit der Einverleibung eines Theils des Großherzogthums in den Deutschen Bund“ wie fälschlich der Correspondent behauptet, sind einfach, daß dort erst das unzweifelhaft günstige Resultat in Frankfurt abgewartet werden soll, bis die Sache mit erneu- tem Eifer in Angriff genommen werden wird. Der „Schuldirektor Barth“ konnte drum die vom Correspondenten erfundene Nachricht nicht bringen, und auch das Deutsche Comité entwarf keinen neuen Protest, der „von der Volksversam- lung“ unterschrieben wurde, und noch in der Nacht per Stafette nach Berlin abge- sandt worden ist.“ Mangel an übrigem Stoff hat den Correspondenten der Bres- lauer Zeitung Fakta erfinden lassen, die die jugendliche „Neue Berliner Zeitung“ für baare Münze angenommen hat.

\* Posen, den 27. Juni. Die Oberzeitung brachte vor Kurzem einen aus- erlogenen oder mindestens entstellten Faktis zusammengesetzten Artikel über die Behandlung der Polnischen Insurgenten Seitens der Militärbehörden. Insbe- sondere wurde dem Lieutenant v. Oppen zu Schneidemühl in der gehässigen Weise der Vorwurf gemacht, daß er einen gewissen katholischen Lehrer Zock, der gegenwärtig wegen Aufruhrs inhaftirt ist, auf dem Militär-Transport habe mißhandelt und prügeln lassen. Das Land- und Stadtgericht zu Schneidemühl sah sich veranlaßt, von dem Vergange Kenntniß zu nehmen, und das Resultat einer deshalb mit dem ic. Zock vorgenommenen Verhandlung, stellt so klar das vollständig Lügenhafte der Beschuldigung heraus, daß wir das Altesstück zugleich als neuen Beleg für die Glaubwürdigkeit der Oberzeitung hier folgen lassen:

**Copia vidimata.** Verhandelt Schneidemühl, am 23. Juni. 1848. In der Untersuchungs-Sache ctr. Zock wurde der Angeklagte (Lehrer Andreas Zock aus Uscz) aus der Haft vorgeführt und erklärte er auf Be- fragen:

„Ich bin, wie auch die Akten ergeben, seit dem 27. Mai d. J. verhaftet. Meine Verhaftung erfolgte in Uscz, meinem Wohnorte, durch den dort statio- nirten Gensd'arm und den Stadtwachmeister, durch die ich auf die Polizei ge- bracht wurde. Von dieser wurde ich an die Hauptwache in Uscz abgeliefert und dann durch ein Militär-Kommando noch an demselben Tage hierher nach Schneidemühl zu Wagen transportirt. Hier nahm mich Herr Lieutenant von Oppen auf der Hauptwache in Empfang. Ich blieb indeß hier nur so lange, bis Herr Lieutenant v. Oppen die ihm vom Kommando übergebenen Schrift- stücke durchgesehen hatte. Sobald dies geschehen war, wurde ich sofort an das hiesige königliche Land- und Stadtgericht abgeliefert. Ein Gefängnißlokal habe ich auf der hiesigen Hauptwache gar nicht betreten, und blieb ich die we- nigen Minuten, die Herr Lieutenant v. Oppen gebrauchte, um die ihm über- gegebenen Schriftstücke durchzulesen, in der Wachtstube. Später wurde ich durch ein Militär-Kommando von hier aus nach Bromberg dirigirt, dann aber wie- der von der königlichen Regierung an das hiesige königliche Land- und Stadt- gericht abgeschickt. Seit dem ersten Augenblick meiner Arretirung bis auf die jetzige Stunde habe ich über meine Behandlung in den Gefängnissen und auf den Transporten nicht die geringste Klage zu führen, namentlich bin ich von keiner Militärperson weder auf der Wache in Uscz, noch auf der Wache hier in Schneidemühl, auch nur im geringsten gemißhandelt worden, auch auf dem Transport von Uscz hierher, von hier nach Bromberg und von dort hierher zu- rück ist mir kein Haar gekrümmt worden. Auch durch Herrn Lieutenant von Oppen endlich bin ich nicht im entferntesten berührt oder gemißhandelt worden. Wenn irgend eine Zeitung, oder ein öffentliches Blatt von den mir widerfahren- den Mißhandlungen durch Herrn Lieutenant v. Oppen spricht, so muß ich diese Nachrichten selbst für die größten Lügen erklären.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

Zock.

a.

u.

s.

Günther,  
Land- und Stadtgerichts-Rath.

Brockow,  
vereideter Protokollführer.

Daß vorstehende Abschrift mit dem Original wörtlich übereinstimmt, wird hierdurch bescheinigt. Schneidemühl am 23. Juni 1848.

Königliches Preuß. Land- und Stadtgericht.

Günther.“

✠ Breschen, den 24. Juni. Es ist in den Zeitungen so viel davon die Rede, daß die Preussischen Soldaten die Polnischen Kirchen geschändet haben, wahrscheinlich nur durch ihre keizerliche Gegenwart in denselben. Ganz anders hat das sogenannte Polnische Militär in dem evangelischen Gotteshause zu Mi- loslaw sich benommen. Es mußte erst eine vollständige Reinigung und Instand- setzung des Gebäudes erfolgen, bevor neulich die zum ersten Male nach großer

Betrübniß in demselben versammelte Gemeinde ihre Andacht halten konnte. Nicht nur Thüren und Fenster waren zertrümmert, sondern auch Altar und Kanzeldecke gestohlen, und einige zimmerne Geräthschaften wahrscheinlich nur deswillen geraubt, um Kugeln aus ihnen zu gießen. Eine bedeutende Menge Stroh vom nächtlichen Lager der Senfemänner lag umher, und das ganze Gebäude glich einer wüsten Scheune mehr als einer Kirche. Ich habe in keiner Zeitung von dieser Verwü- stung gelesen, dagegen in Menge von solchen, die von Preussischen Soldaten vor- gekommen sein sollen, ohne daß diese lägenhaften Anschuldigungen sich indeß da, wo ich durch meine Gegenwart mich von der Sachlage überzeugen wollte, irgend als wahr herausgestellt hat.

H Meseritz, den 24. Juni. Der Rücktritt des Camphausen'schen Ministeriums, das wir mit so vieler Freude begrüßt haben, war auch uns eine schmerzvolle Ueberraschung; — bei ruhiger Ueberlegung sehen wir in ihm eine Bürgschaft des öffentlichen Wohls. Ein Ministerium wird sich wieder bilden; noch fehlen Männer nicht, die durch Kraft, Muth und Intelligenz dieser Stellung gewachsen sind. Camphausen und Hansmann aber sind notwendige Centra für unsere constituirende Versammlung in Berlin, die wir mit Bedauern bis jetzt ver- missten. Sie werden die constitutionellen Elemente um sich vereinigen und so ein Gegengewicht gegen die radikale Linke bilden, die als geschlossener Phalanx die Republik vertritt und in der rohen Gewalt der Masse ihren Stützpunkt findet.

Die republ. Partei hat sich zur Propaganda ausgebildet und erweitert täglich ihr Gebiet. Die Constitutionellen, welchen doch der ganze Kern des Volks zur Seite steht, schlafen oder ergeben sich, dem alten Deutschen Michelthum getreu, in müßigen Kritteleien über den Verfassungsentwurf. Aus den Federn ihr Schläfer! Laßt in Berlin uns organisiren! Das Volk muß stehen, wo es seinen Halt findet! Möge das Deutsche Comité in Posen diesen Ruf vernehmen; ihm fehlt die Kraft nicht, ihn zu verfolgen!

△ Berlin, den 24. Juni. Ich habe Ihnen nichts Neues zu melden, nur daß die Ihnen gestern mitgetheilte Liste der Minister-Candidaten manchen Modificationen, die von dem Ministerpräsidenten Auerwald ausgehen möchten, unterliegen wird. Kühlwetter ist vor Kurzem Regierungspräsident in Aachen geworden und soll sehr energisch sein. Möglicherweise überträgt man ihm das Justiz-Ministerium, doch wünschte ich ihm wegen seiner persönlichen Eigenschaften mehr das Innere. Major v. Olberg soll jetzt ein Regiment bekommen. An Minutoli's Stelle soll der General-Procurator Müller in Köln bestimmt sein. — Wer in den letzten Tagen nach Berlin gekommen ist, würde nichts Ab- sonderliches bemerkt haben, und doch liegt die Entscheidung, ob zu Besserem, ob zu unabwehrbarem Unheil, im Schoße der nächsten Zukunft. Hat man sich von der Mißstimmung, die jeden wahren Patrioten beim Anblick des jetzigen Berlins zu überwältigen droht, befreit, so erhält man bei scharfer, doch unbefangener Be- obachtung die interessantesten Aufschlüsse über Gegenwart und muthmaßliche Zukunft.

P\* Berlin, den 25. Juni. Der englische Handelsminister behauptete neulich im Parlamente, daß Englands Handel mit Preußen fast der wichtigste sei, den England überhaupt habe. Preußen, allerdings auf Deutschland gestützt, stehe in erster Linie. Und wie wenig wird dieser preussische Handel, dessen Wohlthaten durch den Zollverein ganz Deutschland genießt, von Deutschland gestützt und ge- schützt! Die preussische Handelsmarine zählte im Anfange dieses Jahres nach ganz authentischen Angaben in 24 Häfen 869 Seeschiffe mit 124,233 Schiffslast à 4000 Pfd.; darunter Stettin 202, Danzig 104, Memel 97, Stralsund 96, Barth 67, Greifswald 53 und so herab bis auf 1. Hamburg hat 253 Seeschiffe, Bremen 246. Diese beiden Plätze haben keinen Sundzoll zu zahlen, und doch ist das kleine, dem schwarzen Sundzoll unterworfenen Stettin schon auf  $\frac{1}{2}$  der Marine des mächtigen Hamburg gestiegen! Jetzt aber liegt die- ser ganze, nahe an 900 Segel starke Handel Preußens nieder, weil wir ein paar dänische Fregatten kreuzen sehen. Deutschland, raffe dich auf! Ihr Deutsche aus Nord und Süd, Ost und West, eilet euch und steuert bei zur **deutschen Flotte!!**

— Da in Kurzem die Erarbeiten an der ostpreussischen Eisenbahn auf der Strecke zwischen Driesen und Bromberg beginnen sollen, so werden die hier noch vorhandenen brodblosen Arbeiter dort Beschäftigung finden. Sie werden zwar ein geringeres Arbeitslohn, als das jetzt hier übliche erhalten, indeß ist dort auch der Lebensunterhalt billiger, und die Regierung wird außerdem auch für Wohnung und Feuerung, so wie für die freie Hinführung der Arbeiter Sorge tragen. (B. N.)

Vom Main, den 21. Juni. In der Ankündigung der „Deutschen Parla- mentschronik“, welche in dem bibliographischen Institute zu Hildburghausen er- scheinen soll, sagt der Herausgeber J. Meyer (Vorzeitung No. 107): „Ein Neubau muß es werden, unser Haus, daran ist kein Zweifel; denn der alte Deutsche Staat ist ja morsch, faul, verwittert und aufgelöst. Er ist Ruine ge- worden, der Wind bläst durch die Fensterhöhlen, der Regen stürzt durch's offene Dach, keine Thüre schließt mehr und jede Wand ist geborsten. Für den Augen- blick speißen ihn die Bajonnete zusammen, bindet ihn der Epheu der alten Ge- wohnheit, der Mörtel aus Bürgerblut, die Furcht, der bürocratische und reactionäre Terrorismus.“ Wäre diese Schilderung unseres politischen Zustan- des von einem Ausländer entworfen, so könnte man sie als eine hyperbolisch- poetische Lizenz belächeln; aus der Feder eines Deutschen Literaten erregt sie ge- rechten Unwillen, weil sie ein Schimpf für unser Vaterland, für uns Zeitgenos- sen, wie für unsere Väter ist. Welch ein unwürdiges Volk, im Ganzen wie in seinen Gliedern, müßte das sein, welches sein staatliches Wohnhaus zu einer elen-

den Bettler- und Mörderherberge werden ließe! Indes dürfte Hr. Meyer's Ansicht nicht so allgemein getheilt werden, als er voraussetzt. Denn, wenn er sich weiter vernehmen läßt: „Wir Deutsche Alle, gleichviel welcher Meinung wir angehören, sind einig in dem Gefühl des Unwohnlichen, Unbehaglichen und der Gefahr: in dem Bewußtsein, daß es so nicht lange mehr bleiben könne. Jeder Tag steigert dieß Bewußtsein zum Unerträglichem, denn mit jeder Stunde wird das Knistern in Wänden und Grundfesten vernehmlicher, bersten der Tragepfeiler mehrere, erweitern sich die Risse, scharren Steine in größerer Menge herab, rücken die Mauern: Einsturz droht und Verderben für Alle, die das Haus bewohnen;“ — so glaubt man, im Namen eines großen, ja des größten Theiles der Bewohner gegen diese Behauptung, so weit sie sich auf die Zeit vor dem März d. J. bezieht, protestiren zu müssen. Wir verkennen zwar keineswegs die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit sehr wesentlicher Verbesserungen und erwarten diese vertrauensvoll von unseren in Frankfurt versammelten Baumeistern; allein trotz der bisherigen Mängel und Gebrechen, war uns das von den Vätern ererbte Haus so wohnlich und behaglich, bot uns so viele und reiche Mittel des Erwerbes, der Bildung, der geistigen Erhebung und eines friedlichen, heiteren Lebensgenusses, daß wir es von Herzen lieben und weder mit Frankreich, noch mit England, weder mit der Schweiz, noch mit irgend einer der Amerikanischen Republiken vertauschen möchten. Gebe nur Gott, daß wir der Bajonnete unserer wackeren Krieger und des Mördels unseres Bürgerblutes nicht bedürfen, um den Bau gegen die Stürme aus Osten und Westen und gegen den Andrang überstürzender Volksbeglucker zu wahren. (D. P. A. Z.)

Von der Böhmischen Grenze, den 18. Juni. So eben habe ich erfahren, daß in dem von Prag eine Station beiläufig entfernten Viechowitz Blut geflossen sei, und daß darunter auch Unschuldige büßten. Die bis dorthin vorgebrungenen Freischärler wurden von dem Militär entwaffnet und mit dem vorbeifahrenden Train zurückgesandt. Die Locomotive war schon in Bewegung, und einer der Insurgenten drückte in der Meinung, daß ein Gegenstich ihn nicht mehr erreichen könne, ein verborgenes Terzerol los. Aber die darauf erwiderte Salve traf nicht mehr als 7, Tödtete und viele Verwundete gab es auf dem letzten Waggon.

Triest, den 15. Juni. Das J. d. Vest. Lloyd meldet aus Caorle: „Unsere kleine Batterie in Caorle scheint fortwährend der Punkt zu sein, auf den die Venetianische Flotille ihr Augenmerk richtet. Am 13. d. M. um 6 Uhr früh erschien dieselbe wieder vor Caorle mit 1 Dampfboot, 1 Brigg, 8 Kanonier-Schaluppen und vielen Bragozzi mit zahlreicher Bemannung, und begann unter dem Rufe: „Evviva l'Italia!“ das Feuer auf unseren Zwölfpfünder. Dieser hatte eben die vierte Kugel entgegengeschickt, es war jedoch ein Fehlschuß. Die Equipage der „Canoniera“, vor der die Kugel ins Wasser fiel, erhob eben wieder ihr freudiges Geyva darüber, als ein weiterer Schuß erfolgte. Ein großer Qualm — eine Explosion — und die „Canoniera“ war durch eine Glühkugel in die Luft gesprengt. Bald darauf sah man nur die nackte Spiere des Fockmastes aus dem Wasser hervorlugen. Dieser glückliche Schuß war wieder das Verdienst des braven Vormeister Exproprio und Kanonier Karl Karoly des 3. Regts. Die Schiffe zogen hierauf ohne Verweilen ab. Aus den vorgefundenen Fragmenten eines Bord-Journals geht hervor, daß die in Grund gebohrte Penich „Furiosa“ diejenige ist, die aus Lesina unter Kommando des Fregatten-Führers Marini im Monat April desertirte.“

Triest, den 19. Juni. Als Curiosum theile ich Ihnen mit, daß die wohlgezielten Schüsse der Batterie von San Andrea in der vorgestrigen Nacht von dem Bordtheile mehrerer Sardinishen Schiffe, vom Admiralschiffe und einem Dampfboote die Figuren heruntergerissen haben, welche von den Fischern am andern Tage aufgefangen und der Nationalgarde überliefert wurden. Diese Trophäen sind zu allgemeiner Erheiterung in der Vorhalle der Nationalgardenhauptwache aufgestellt. Die eine von ihnen zeigt das Bild eines gewappneten Ritters mit offenem Visir und gezücktem Schwert, die andere das vom Rumpf getrennte Haupt Karl Albert's, kenntlich an der ganzen Gesichtsbildung und besonders an der langen Nase. Den Spuren nach zu schließen muß der Kronenreif noch vor kurzem auf dem Haupte gefessen haben; man weiß nicht, ob ihn der Schuß mit fortgerissen, oder die Fischer, die ihn vielleicht für echtes Gold hielten, heruntergenommen haben. (D. A. Z.)

## A u s l a n d.

### F r a n k r e i c h.

Paris, den 20. Juni. Der Moniteur enthält folgende Verordnungen: 1) Vier Stabs-Offiziere gehen aus dem stehenden Heere (Infanterie) an die Spitze der Mobilgarde unter dem Oberbefehl eines Brigade-Generals über. 2) Aenderung des Tarifs der Thor-Steuer für Früchte u. s. w. 3) Veranlassung sämtlicher Industrie-Mittelpunkte unter Anleitung der Präfekten zur Erneuerung der Wahlen für die Handelskammern.

— Am Schluß der gestrigen Sitzung der National-Versammlung legte der Kriegs-Minister Cavaignac noch den Entwurf eines mobilen Gendarmerie-Corps von 800 Mann vor.

— Die hier so eben eingetroffene Cafette du Midi meldet den Ausbruch eines Volksaufstandes in Savoyen. Man stürme in Stadt und Land unter dem Rufe: „Es lebe die Italienische Republik! Tod dem König Karl Albert!“

— Die Schriftsetzer und Drucker von ganz Paris, selbst die des Moniteur, haben in einer vorgestern zu Montmartre abgehaltenen General-Versammlung den einstimmigen Beschluß gefaßt, ihre Arbeiten einzustellen, wenn die Zeitungs-Cau-

tionen, diese Bleigewichte der Pressfreiheit, wieder eingeführt würden. Um die Arbeiter im Falle einer wirklichen allgemeinen Arbeits-Einstellung vor Hunger zu schützen, sind Subscriptionen eröffnet. Der Représentant du peuple hat allein 500 Fr. unterschrieben.

— Calais wird in Kriegszustand versetzt und an den dortigen Festungsbauteu thätig gearbeitet.

— Duclerc, interimistischer Finanz-Minister, heirathet die Tochter des Regierungs-Mitgliedes Garnier-Pagès. Die Hochzeit wird dieser Tage stattfinden.

— Louis Bonaparte ist, wie verlautet, zum Obersten der 12ten Legion der National-Garde an Alton Sheer's Stelle gewählt.

— In verschiedenen Stadtvierteln von Paris werden von heute Abend an, namentlich in den Hörsälen der Collèges, literarische Volks-Vorträge gehalten, deren Zutritt gratis gegen vorherige Einschreibung beim Maire gestattet ist. Diese Einrichtung geht von Genin aus.

— Die neue Organisation der republikanischen Garde ist vollendet. Morgen wird dies Corps, dem insbesondere die Vertheidigung der Stadt anvertraut werden soll, vor der vollziehenden Kommission und dem Minister des Innern die Revue passieren. Gestern wurde es vom Polizei-Präfekten gemustert.

— Zwei Mitglieder des Prager Kongresses sind hier eingetroffen; sie haben besondere Aufträge an die Französische Regierung.

— Vorgestern hatten sich an den Eingängen zur National-Versammlung im Tuilleriesengarten und auf dem Eintrachtsplaz wieder ziemlich zahlreiche Gruppen gebildet. Ueberall war die Demission Louis Bonaparte's der Gegenstand der Unterhaltung. Einen gut gekleideten Mann der Heinrich's V. Thronrechte verfolgte, ergriff die Menge und wollte ihn ins Wasser werfen, was zwei Polizei-Commissaire und eine Abtheilung der Wächter von Paris nur dadurch verhinderten, daß sie denselben, nachdem sie ihn mit Mühe dem Volke entrißen, dem Wachtposten am Palaste Bourbon überlieferten. Er wurde später freigegeben und durch eine Hintertür entlassen. Gegen 8 Uhr wurden die Zusammenrottungen vor dem Palast der National-Versammlung drohend. Man verhaftete fünf Männer, die an der Spitze der Gruppen zu stehen schienen, und brachte sie nach der Polizei-Präfektur. Die den Palast bewachenden Mobilgardisten und Truppen griffen nach den Waffen. General Negrier eilte mit seinen Adjutanten durch die Reihen. Es fielen übrigens keine ernstlichen Erzeße vor.

— Die Bonapartistische Bewegung hat noch immer nicht ganz aufgehört; am Montag Abend wurde vor dem Stadthause von zahlreichen Gruppen unter Rivats für Louis Bonaparte und Abfingung der Carmagnole der Freiheitsbaum umtanzt. Nachher wollten sie die vorübergehenden Bürger zwingen, in ihre Rivats einzustimmen; einer derselben, welcher mit „Es lebe die Republik!“ antwortete, wurde unter dem Rufe: „Ins Wasser mit dem Reactionair!“ angegriffen und arg mißhandelt. Die eben ankommenden Wächter von Paris befreiten diesen Bürger und suchten die Haufen zu zerstreuen, wurden aber ihrerseits von ihnen angegriffen. Ein Wächter ward niedergeworfen und so schlimm zugerichtet, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Erst als starke Truppen-Patronillen den Wächtern zu Hülfe kamen, wurden die Schaaren zerstreut und eine Anzahl Personen verhaftet; acht davon führten versteckte Waffen, und vier andere waren entlassene Sträflinge. Vorgestern Abend bildeten sich um 9 Uhr abermals auf dem Stadthausplaz starke Zusammenrottungen. Eine große Masse Arbeiter schrie: „Es lebe der Kaiser!“ Die Mobilgarde und die Linie trieben die Haufen auseinander und auf die Quais, so wie in die anstoßenden Straßen. Es geschah einige Verhaftungen, da Steinwürfe aus der Menge erfolgten. Auch gestern Nachmittags hatten sich in der Rue de la Ferronnerie und in anderen Umgebungen der Hallen wieder mehrere Gruppen gebildet, in denen der Name Louis Bonaparte der Gegenstand der Debatten war, doch gab sich keine auführerische Stimmung kund. Ein Plakat aber, welches in den beiden letzten Tagen an den Straßenecken gegen Louis Bonaparte erschien, mit der Ueberschrift: „Franzosen es ist eine Schande!“ ist an vielen Stellen von den Arbeitern abgerissen, an anderen mit Schmutz bedeckt worden.

— Gestern hat ein Duell zwischen Napoleon Bonaparte, Sohn Jerome's, und Goudchaux Sohn, Capitain der Nationalgarde, stattgefunden. Letzterer erhielt einen Säbelhieb übers Gesicht. Eine Aeußerung Goudchaux's über Louis Bonaparte soll das Duell veranlaßt haben.

### Telegraphische Depesche.

Köln, den 25. Juni.

Paris ist am 23. Abends in Belagerungszustand erklärt. Gewaltiger Kampf!! Viel Barrikaden! Linie und National-Garden trenn geblieben. Die Arbeiter machen den Aufstand. (Zeit-Halle.)

### S p a n i e n.

Madrid, den 16. Juni. Gestern Nachmittag reichte der Finanz-Minister, Herr Bertran de Lis, seine Entlassung ein. Die Königin geruhte dieselbe zu genehmigen und den Herrn Orlando, Grafen von Romera, zum Finanz-Minister zu ernennen. Die schwierige Lage, in welcher die S. Fernandobank sich befindet, deren Noten jetzt 14 bis 15 Procent verlieren, soll diesen Ministerwechsel herbeigeführt haben. Es heißt, die Regierung beabsichtige, den Banknoten einen gezwungenen Cours zu erteilen.

— Ein in Cadix erscheinendes Blatt behauptet, die Infantin Luise und ihr Gemahl, der Herzog von Montpensier, würden in diesem Monate in Puerto de Santa Maria eintreffen. „Auch versichert man uns,“ sagt das Blatt, „daß J. M. die Königin, falls die Umstände es erlauben, nach Sevilla kommen wird.“

und zugleich oder früher die Königin Mutter. Sie bezwecken, sich bei der Infantin zur Zeit deren Entbindung zu befinden."

— Der Herald (das Blatt des Ministerpräsidenten) sagt heute: „In diesen Tagen war inner- und außerhalb Spaniens das Gerücht in Umlauf, die Regierung ginge damit um, den Grafen von Montemolin, mit Beeinträchtigung der Rechte der Infantin Donna Luisa Fernanda, unmittelbaren Erbin des Spanischen Thrones, zum Prinzen von Asturien zu erklären. Wir brauchen kaum anzuführen, daß dieses Gerücht nichts weiter ist, als eine durch die Bosheit ersundene Fabel zu dem verwerflichen Zwecke, den Ruf des gegenwärtigen Ministeriums durch Beimeßung treuloser Pläne, die niemals bei den Mitgliedern desselben Eingang finden konnten, zu beslecken. Nur Leuten ohne Scham könnte es einfallen, die Thronfolgegesetze mit Umgehung der Vorrechte der Cortes und Verachtung der Konstitution zu verletzen, und die dormaligen Minister der Krone stehen, was Ehre und Treue anbetrifft, hinter Niemanden zurück. Die den Montemolin betreffende Angabe ist eine Verleumdung und weiter nichts."

#### Großbritannien und Irland.

London, den 21. Juni. Die gestrige Sitzung des Unterhauses war eine der bedeutendsten in letzter Zeit. Der Antrag des Herrn Hume auf Reform des Parlaments durch ein ausgedehnteres Wahlgesetz stand auf der Tagesordnung und veranlaßte eine lange Debatte, welche die ganze Sitzung in Anspruch nahm und zuletzt auf Freitag vertagt wurde. Zu Anfang wurden eine Menge Bittschriften für die Reform eingebracht, von Bristol allein 125, doch fanden sich unter jeder durchschnittlich nur sechs Unterschriften. Herr Hume übergab 211 Bittschriften und stellte darauf seinen Antrag folgenden Inhalts: „Daß dies Haus, wie es jetzt zusammengesetzt ist, die Bevölkerung, das Eigenthum und die Gewerthätigkeit des Landes nicht gehörig vertritt, woher eine große und wachsende Unzufriedenheit unter einem bedeutenden Theile des Volkes entstanden, und daß es deshalb gerathen sei, um die Volksvertretung zu verbessern, das Wahlrecht in der Weise auszudehnen, daß Alle, welche einen festen Wohnsitz haben, daran Theil nehmen, daß ferner geheim abgestimmt werde, daß die Parlamente nicht länger als drei Jahre dauerten, und daß die Vertretung zur Bevölkerung in ein richtiges Verhältniß gebracht werde.“ Herr Hume sagte, sich auf die zahlreichen eingelaufenen Bittschriften und auf die jüngsten Volksbewegungen beziehend, daß die Zahl derer, welche nach einer Reform verlangten, größer sei, als die aller jetzigen Wähler des Königreichs. Unter sechs erwachsenen Menschen habe jetzt nur einer das Stimmrecht, von sechs Millionen nur eine Million, welche sich wegen mancher Doppelzählung auf 800,000, höchstens 850,000 verringerte. Die Reform von 1832, obgleich man ihr zu danken habe, daß England nicht längst die Beute einer Revolution geworden, sei lange nicht ausreichend, beruhe auf gar keinem Grundsatze. Er finde eine ungeheure Ungleichheit in der Vertretung des Volkes; 3700 Menschen in Harwich senden zwei Vertreter ins Parlament und 400,000 Menschen in dem Lower Hamlets ebenfalls zwei. In Schottland wären die Ungleichheiten noch ärger, als in England; wahrhaft abscheulich aber wären sie, wie O'Connell oft gezeigt, in Irland. Daher sei eine neue Reform erforderlich, und er wolle sie auf festen Wohnsitz gründen. Jeder, der ein Haus, oder einen Theil von einem Hause zwölf Monate lang bewohnt und Armensteuer bezahlt hat, möge ein Wähler sein. Auf diese Weise würden nur alle Vagabonden ausgeschlossen bleiben. Er wolle die Zahl der Mitglieder für England, Schottland und Irland nicht verändern, auch nicht auf ganz gleiche Wahlbezirke bringen, sondern nur auf eine größere Ausgleichung. Die geheime Abstimmung verteidigte Hume mit den bekannten Gründen. Sei Heimlichkeit unengelisch, sagte er, so sei es Bestechung noch weit mehr. Die Frage über die Dauer der Parlamente könnte nur durch Erfahrung entschieden werden; nach der seinigen sehe er drei Jahre für den geeignetsten Zeitraum an. Durch diese Vorschläge für Reform würde ungefähr zwei Millionen das Wahlrecht erhalten werden. Aber er habe noch einen zweiten Vorschlag. „Ich sitze im Hause,“ sagte der Redner, „ohne daß ich nöthig gehabt hätte, ein Vermögen nachzuweisen. Ich bin ein schottischer Wähler, und das genügt, um gewählt werden zu können. Ich wünschte, daß jeder Engländer und Irländer sich des nämlichen Vorzuges erfreuen möge. Recht und Vernunft sprechen für diese neue Reform wenigstens eben so laut, als für die von 1832, und ich darf sagen, wie Lord J. Russell am 1. März 1831: Das ganze Volk verlangt laut nach Reform. Das Vertrauen, was sonst bestanden haben mag zu der Verfassung des Hauses, besteht nicht länger, hat völlig aufgehört. Was man auch von einzelnen Handlungen des Hauses denken mag, so wiederhole ich, daß das Vertrauen des Landes zu der Zusammensetzung und Verfassung des Hauses der Gemeinen dahin ist, für immer dahin! Vertrauet dem Volke und verlaßt Euch darauf, es wird Euch nicht betrügen!“

Von Seiten der Ultra-Torys erhob sich der erste Widerspruch gegen die Anträge des Herrn Hume. Herr Drummond versicherte, daß er die alte Reform eben so sehr hasse, wie die neue; nur gegen einjährige oder dreijährige Parlamente habe er nichts einzuwenden, denn sie wären alter Landesbrauch. Er könne die jetzigen siebenjährigen Parlamente nicht leiden, denn sie wären eine Erfindung der Whigs! Hierauf erhob sich Lord J. Russell zunächst, um ein Mißverständnis zu beseitigen, als ob er gesagt, die unteren und mittleren Klassen wünschten überhaupt keine Reform. Er habe nur gesagt, sie verlangten nach keiner so weitgreifenden Reform, wie Herr Hume und dessen Freunde verschlugen. Wenn aus allgemeinem Stimmrechte wirklich die beste Verfassung hervorginge, dann würde allerdings das Volk ein Recht dazu haben. Aber dies sei nicht der Fall. Die englische Verfassung sei die beste, welche die Welt gesehen. Sie allein widerlege

die Behauptung des Tacitus, daß Monarchie, Aristokratie und Demokratie zu keiner dauerhaften Verfassung verschmolzen werden könnten. Aenderungen in einer solchen Verfassung müßten mit der größten Vorsicht vorgenommen werden. Die Reform von 1832 wäre allerdings nöthig gewesen, und seitdem wäre das Unterhaus nicht mehr von der Aristokratie gegängelt worden, sondern das Unterhaus habe seitdem die öffentliche Meinung hinlänglich beachtet. Das bewiesen die großen Maßregeln, welche es getroffen: die Abschaffung der Sklaverei, die Eröffnung des Handels mit China, die Ablösung der Zehnten, die Erleichterung der Diffenters, die neuen städtischen Verfassungen in England, Schottland und Irland, die Veränderung in den Zöllen, in den Postzinsen und endlich die Aufhebung der Korngesetze. Dennoch erklärte sich Lord J. Russell nicht ganz abgeneigt gegen jede neue Reform. Aber jetzt sei nicht der Augenblick dazu. Die Festigkeit der englischen Verfassung unter allen rings umher tobenden Stürmen habe sich die Bewunderung der Welt gewonnen, sich die Achtung selbst der Feinde des britischen Namens gesichert. Er hoffe, dieses Haus werde nichts thun, um diese Bewunderung, diese Hochachtung einzubüßen. „Ihr habt gestanden gleich einer Landmark, trocken jedem Sturm, und Alle rettend, welche danach blicken!“ Herr Fox, ein irländischer Repealer, beschwerte sich darüber, daß ein Minister so unbestimmt sich ausgesprochen habe, und beschwor das Haus, die Arbeiter aus ihrer Sklaverei zu befreien. Herr d'Israeli endlich unterhielt das Haus durch seinen gewohnten sarkastischen Wis im Sinne der toryistischen Partei und suchte die Reform-Vorschläge lächerlich zu machen. Nachdem er geendigt, wurde die Debatte vertagt.

Die Schluß-Noten, welche zwischen Lord Palmerston und dem spanischen Gesandten in London in der bekannten diplomatischen Streitfrage gewechselt worden sind, werden jetzt von den Blättern veröffentlicht.

[Für den hier folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.]

In No. 116 dieser Zeitung hat die Frau Gräfin Raczyńska erklärt, daß Alles, was bei Gelegenheit der Gesechte in und bei Rogalin am 8. und 12. Mai aus dem Schlosse abhanden gekommen sei, nur von den Preuß. Truppen entwendet worden sein könne.

In wiefern diese Behauptung mindestens gewagt ist, mag Folgendes darthun.

Es war die Nachricht eingegangen, daß der Justiz-Kommissarius Krauthofer mit seinem sogenannten Partisanen-Korps sich in Rogalin festgesetzt und dort 5 mit königlichen Salz beladene Kähne in Beschlag genommen habe.

Demzufolge wurde am 7. Abends eine Truppen-Abtheilung unter dem Major v. Winning, 19. Infanterie-Regiments, so nach Rogalin abgesandt, daß sie am 8. mit Tagesanbruch dort erscheinen konnte.

Mit Flintenschüssen selbst aus den Fenstern des Schloßes und den dazu gehörigen Gebäuden empfangen, konnten die Truppen sich erst nach einem Gesecht in Besitz desselben und des Dorfes setzen.

Nach Herstellung der Ordnung schritt man zur Nachsicherung, ob Waffen verborgen seien, und fand in den Kellern des Schloßes eine Anzahl Säcke mit Salz, welche aus den benannten Kähnen ausgeladen waren, und durch die Schiffer wiederum auf die Kähne gebracht wurden.

Nachdem eine andere Kolonne unter dem Major Christoffel von Kurnik her sich mit der Abtheilung des Major v. Winning vereinigt hatte, marschirten sämmtliche Truppen gegen Abend ab.

Als darauf die Nachricht einging, daß das auseinandergesprengte Korps sich zum Theil wieder gesammelt habe, und nebst vielem andern Gefindel von Neuem nach Rogalin zurückgekommen, auch im Schlosse noch viel Salz verborgen sei, wurde am 12. abermals eine Truppen-Abtheilung dahin entsendet, um die zusammengelaufene Bande gänzlich zu vertreiben, das Salz zu sichern und die Kähne nach Posen zu schaffen.

Nachdem das Schloß wieder besetzt worden, fanden sich in demselben noch viele Salzstücke vor, so daß deren im Ganzen gegen 300 von dort durch die Schiffer auf die Kähne gebracht worden sind.

Nach der Aussage des Kammerdiener Dominik Markiewicz vom 15. und 31. Mai hatten aber die unter dem Justiz-Kommissarius Krauthofer am 2. Mai eingerückten angeblichen Partisanen nicht bloß das Salz geraubt, sondern aus den Gräflichen Waffenvorräthen auch sofort mehrere Perkussionsflinten, Pistolen und 4 Kanonen mit Beschlag belegt, nachdem schon vor seiner Ankunft andere Insurgenten sich aus dem Schlosse Rogalin Waffen genommen hatten, so wie denn ein am 10. Mai eingetroffener Haufen ohne Führer noch 8 Pferde mit sich führte, während gleichzeitig mit den Truppen am 8. Mai viele Juden aus Kurnik und mehrere Leute aus Radzewo-Hauland in das Schloß eindrangen.

Viele der von diesen Personen und den vom Krauthofer in Rogalin zurückgehaltenen Schiffern entwendeten Sachen hat sowohl der Markiewicz als der Tischlermeister Anton Szpett, welcher namentlich einige Tischler aus Kurnik und Radzewo-Hauland als solche bezeichnet, die sein Handwerkzeug fortgetragen haben, auf dem hiesigen Polizei-Direktorium wieder vorgefunden, nachdem sie den durchpassirenden Schiffern abgenommen worden waren, während andere, als entwendet bezeichnete Effekten nach einem Schreiben des Buchhalters Conrad d. d. Paris den 16. d. M. sich wieder vorgefunden haben.

Wenn nun noch der Tischler Bernhard aus Kurnik gesehen haben will, wie ein Schiffer am 8. Mai eine werthvolle Stuhuh, und Bauern aus Radzewo-Hauland andere Sachen fortgeschleppt, ein Müllergeselle bei Dachowo aber, wie ein näher bezeichneter Einlieger einen schweren Pack bei der Mühle gleich nach dem Gesechte bei Rogalin vorbeigetragen und später geschmolzenes Blei zum Kauf ausboten habe; so erscheint jedenfalls die Behauptung: die Truppen treffe alle Schuld allein, als unbegründet und voreilig. Ob aber unter solchen Umständen die angeordnete strenge Untersuchung weiteres Licht wird verschaffen können, muß abgewartet werden, ohne irgend wie dem Urtheile des Publikums durch aufregende Zeitungsartikel vorzugreifen.

Posen, den 23. Juni 1848.

v. Colomb.

(Mit einer Beilage.)

In No. 138. dieser Zeitung vom 17. d. M. macht ein Herr D. S. Szumann auf den Grund einer, wie er behauptet, beglaubten Abschrift der gerichtlichen Verhandlungen eine angeblich aktenmäßige Widerlegung meiner Darstellung des Vorfalles zu Czarnotki vom 16. April d. J. bekannt, und schließt damit: „daß man nach seiner Darstellung in Vergleichung mit der von mir ausgegangenen vom 23. April c. überhaupt werde entnehmen können, was von der Wahrhaftigkeit meiner anderen amtlichen Berichte zu halten sei.“

Nach den mir gegenwärtig wieder vorliegenden Untersuchungsakten des Königl. Land- und Stadtgerichts zu Schroda, wider den Gutsbesitzer Amilkar v. Karzewski zu Czarnotki, hat nun zwar auf den Antrag der Frau von Karzewska am 25., 26., 27. und 28. April d. J. eine gerichtliche Vernehmung der von ihr vorgeschlagenen Dienst-, Hof- und Hausleute, so wie des Schulzen Franz Banach statt gefunden, und ist am 15/18. Mai c. ihrem Anwalt Justiz-Commissar Machula eine vidimirte Abschrift ihrer Aussagen behändigt worden; dagegen hat letzterer weder von den Aussagen der Wehrmänner des 6. Landwehr-Regiments über das Benehmen des Herrn Amilkar v. Karzewski, noch von dessen Austassung selbst auch nur eine einfache Abschrift erhalten, so daß die aktenmäßige Widerlegung nur auf die einseitigen Depositionen der zum größten Theile als Damnsifikationen beteiligten Dienst-, Hof- und Hausleute der Frau v. Karzewska beruht.

Wahrscheinlich ist aber überdies dem D. S. Szumann bei seiner aktenmäßigen Widerlegung die Fol. 59. der Akten befindliche Aussage des Dienstmädchens Maryanna Pieczynska:

„am 16. April d. J. Abends nach 9 Uhr sah ich aus meiner Wohnung mehrere Soldaten auf den Hof kommen. Ich zeigte dies sofort dem Hrn. Amilkar von Karzewski, welcher in seiner Stube mit den hiesigen Schulzen und Schmidt zusammengewesen war, an, worauf er auch zu den Soldaten herausging. Ich vernahm aus dem Gespräch, daß die Soldaten ein Quartier forderten, und daß der Amilkar von Karzewski ihnen erwiderte:

„daß um diese Zeit so spät in der Nacht Niemand Quartier giebt, daß reguläre Soldaten am Tage Quartier bestellen, daß sie nur Märodeurs sein müßten, und daß er ihnen kein Quartier geben werde.“ Hierauf entfernten sich die Soldaten, und der Herr v. Karzewski ging auf seine Stube zurück;“

ferner die Fol. 66. der Akten enthaltene Austassung des Dorfschmids Friedrich Deichsler, welche wörtlich dahin lautet:

„darauf ging Herr von Karzewski heraus, frug die Soldaten, 8 oder 9 Mann und einen Unteroffizier Infanterie, was sie wollten, und als sie erwiderten, daß sie Einquartierung machen wollten, erwiderte er den Soldaten: „warum sie bei Tage nicht gekommen, sondern in der Nacht, wenn sie Einquartierung machen wollten. Ihr kommt nicht wie Soldaten, sondern wie Räuber, da Ihr in der Nacht kommt, und macht, daß Ihr fortkommt;“

so wie endlich der Hofzimmermann Franz Banach Fol. 78. der Akten, dahin lautend:

„ich war mit dem hiesigen Schmidt Deichsler am 16. April c. Abends gegen 9 Uhr zugegen, als 5 oder 6 Soldaten Infanterie vom Herrn v. Karzewski Quartier verlangten, und wie er diesen erwiderte: „daß er sie nicht für reguläre Truppen erachten könne, weil sie zur Nachtzeit kommen, und die regulären Truppen zeitig am Tage Quartier zu bestellen pflegen.“

welche auch in seiner beglaubten Abschrift enthalten sein muß, entgangen.

Das Benehmen des Herrn v. Karzewski liegt gegenwärtig dem Königl. Land- und Stadtgericht zu Schroda zur Beurtheilung seiner etwaigen Verschuldung vor, und wird das ergehende Erkenntniß seiner Zeit darthun, auf welcher Seite das Recht war und ist. Posen, den 23. Juni 1848. v. Colomb.

In dem konstitutionellen Blatte No. 45., als Beilage zu No. 136. der Deutschen Zeitung für das Großherzogthum Posen, wird in der „Entgegnung des Deutschen Central-Comité's in Posen auf den Brief der Berliner Landtags-Deputirten Polnischer Nationalität an den General von Pfuell“ mit voller Bestimmtheit behauptet, — der Vikar Bielski in Buk sei unter einer Schaar von Senfemännern erschossen worden, als er nach der Kirche ging, wo er Sturm läuten wollte. — So sicher auch immerhin die Garantie erscheinen mag, welche diese Behauptung in der Bekanntmachung des kommandirenden Generals von Colomb (Posener Deutsche Zeitung vom 17ten Mai c. No. 114.) findet, so ist dieser Quell dennoch keineswegs zuverlässig. Die darin enthaltenen Assertionen beruhen auf Angaben des beteiligten Militärs und können deshalb als zweifelhaft nicht betrachtet werden. Eine nähere Constatur der Sache wurde Seitens der Militärbehörde wohlweislich vermieden. Uns liegen aber Beweise darüber vor, daß der ic. Bielski keineswegs unter einer Schaar von Senfemännern, weil während des traurigen Hintritts dieses Priesters keine dergleichen mehr in der Stadt waren, sondern vielmehr ganz allein, als er von der Kirche, die er auf Geheiß des Preuß. Militärs öffnen mußte, zurückkehrte, vor seiner Amtswohnung erschossen wurde. Wir halten uns dem Andenken des Entsetzten schuldig, diese That einer genaueren Erörterung dieses Vorfalles vorzugehen zu lassen; einer Erörterung, auf welche die geistliche Behörde nothwendigerweise antragen muß, um in der Ordnung eines gesetzmäßigen Verfahrens eine Thatsache festgestellt zu wissen, welche das Blut und Leben eines, allen Umständen nach, unschuldigen Priesters gekostet hat. Posen, den 26. Juni 1848.

Erzbischöfliches General-Consistorium.

Samter, den 22. Juni. In No. 135. der Zeitung für das Großherzogthum Posen vom 14. d. M. befindet sich ein im Namen eines gewissen fünf- und vierziger hier nur wenig bekannten Ausschusses der Deutschen Bewohner des Kreises Samter abgefaßter, von dem Justiz-Commissarius Ahlmann als Mitvorstand der Bürgerschützen zu Samter, und dem Baumeister Bürkner, als Commandeur der Deutschen Schützenbrigade (hörl!) zu Bronke unterzeichneter Artikel, welcher den hiesigen Landrath Herrn v. Haza auf unpassende Weise verdächtigt.

Wie wir wissen, betrifft dieser Artikel die Versammlung, welche im April d. J. in dem hiesigen Gasthose Gilda Zwecks Errichtung einer Deutsch-Jüdischen Bürgerbewaffnung hieselbst veranstaltet wurde, und der wir selbst beiwohnten.

Von einer andern dergleichen Versammlung ist uns nichts bekannt, es sei denn, daß sie unter Vertrauten bei verrammelten Thüren abgehalten worden, wie dies hier vor den Urwahlen von Deutschen und Juden geschehen ist, um aus Liebe zur Verbrüderung jeden Polen als Wähler auszuschließen. In dieser Versammlung, die, von Privatpersonen veranstaltet, eine Privatversammlung war, erschien auch Herr v. Haza, nicht als Landrath, sondern als Deutscher und als Bewohner von Samter, und sprach sich gegen die Bewaffnung aus. Er hat seine Ansicht auch dadurch motivirt, daß er anführte: „wir seien hinreichend vom Militär geschützt, und es werde böses Blut erzeugen, wenn man die Polen zur Entwaffnung anhält, während man gleichzeitig die Deutschen und Juden bewaffnet.“ Dies ist der ganze wahre Hergang der Sache, jedes Mehr ist erdichtet.

Welches Vergehen hat nun Herr v. Haza begangen, daß er seine Abberufung als Landrath verdiente? Hat er durch seine Ansicht an der Conspiration Theil genommen? hat er sie beschützt? und durfte er überhaupt, als Landrath, ohne Vorwissen seiner vorgesetzten Behörde und ohne Anfrage bei derselben die Bürgerbewaffnung gestatten? die Antwort auf diese Fragen liegt ganz klar auf der Hand. Wir begreifen in der That nicht, wohin die hier von den Deutschen und Juden bei allen Gelegenheiten angestellten Umtriebe, (denn nur von diesen gehen sie aus, während der Polnische,  $\frac{2}{3}$  der Seelenzahl nach betragende Stamm sich ruhig verhält) führen sollen. Die Bürgerwehr ist errichtet; was hat sie bisher für die Sicherheit gethan? — Nichts, denn die Stadt und Umgegend waren und sind ruhig, und die Stadt Samter war nie ruhiger, als in der Zeit, wo wir im Mai durch etwa 14 Tage gar kein Militär hier hatten. Oder will etwa die Bürgerwehr sich damit rühmen, daß sie die hiesige Stadt vom Besuche der Senfemänner geschützt habe? Mit Nichten, denn wir waren hier hinreichend vom Militär geschützt, und in den letzten 14 Tagen des Monats Mai, wo kein Militär hier stand, waren auch keine Senfemänner in der Umgegend, indem das in Dobrojewo versammelt gewesene Häuflein von etwa 1300 Mann schon längst nach Welna abgezogen war. Wollte man wirklich hier eine Bürgerwehr errichten, warum hat man denn dies nicht allgemein gethan, und warum die Bürger Polnischen Stammes dazu nicht zugezogen? Man wird uns entgegen, daß sie zum Beitritt aufgefordert sind. Nun gut! und warum sind sie nicht beigetreten? Weil sowohl der angebliche Herr Brigadier von Bronke als auch der Mitvorstand der Bürgerschützen von Samter in Untersuchungen stehen und sie es mit der Stellung der Bürgerwehr unpassend erachteten, sie vor beendigten Untersuchungen als ihre Kameraden, vielweniger als ihre Vorgesetzten anzuerkennen. Deshalb haben sowohl wir als viele anständiger Bürger hieselbst die Mitgliedschaft der Bürgerschützen hieselbst aufgegeben, weil der Mitvorstand der Bürgerschützen zu Samter trotz der gegen ihn schwebenden Untersuchungen als Mitglied aufgenommen und sogar zum Vorseher, den Statuten entgegen, erwählt worden ist. Und wer hat die Commandeure der Bürgerwehr zu Samter und Bronke als solche gewählt? Sie selbst haben sich dazu aufgedrungen, und was ist von solcher Bürgerwehr zu halten, die sogar jeden Takt einer Verfassungsmäßigkeit verloren hat?

Wir rügen aber gewiß zu viel, denn was hast Du, überglückliches Samter! durch die Bürgerwehr nicht errungen! Du hast jetzt eine Stadtmiliz und bist zu den Städten ersten Ranges erhoben worden. Hast Du nicht gesehen, wie Deine tapfere Bürgerwehr, ein Pfingstschiefen veranstaltend, unter Anführung ihres auf einem stattlichen Roße stolzirenden Heldenanführers, der in der Zeit, als kein Militär hier war, sich über Nacht in seinem Zimmer nicht nur verschloß, sondern sogar die Thüren mit Bauholzriegeln von Innen verrammelte, dann aber Reißaus nahm, zu Deinen Strafen nach Frigensruh unter Wustf herauszog? Hast Du nicht gesehen, wie wenige Deiner Bürgerwehrmannschaft die Scherbe, vielweniger das Centrum getroffen? Hast Du nicht gesehen, wie die durch die Husaren aus Wroblewo fortgenommene Kanone \*) dem Zuge Deiner Bürgerwehr folgte (ist das auch erlaubt?) Und wie Deine Bürgerschützen auf der Freischibe nach einem Senfemann schossen ohne ihn zu treffen? Wie nun, wenn wirkliche Senfemänner da gewesen wären, würde dann, wenn die Kugeln nicht getroffen hätten, das ganze Spiel sich nicht in eine wahre Schwabenjagd verwandelt haben? Dies ist das Bild der Zustände in Samter; Gott gäbe, daß sie bald aufhören, denn sonst haben wir die Aussicht, unser Städtchen als ein zweites Abdra zu begrüßen. Ihnen, Herr Mitvorstand der Bürgerschützen würden wir wünschen, in sich zu gehen, und dem hiesigen Nährstande die Kopfschmerzen abzunehmen, an welchen seine Finanzen so sehr leiden, denn die armen Pürschen werden bald über Mangel an Stiefeln leiden.

Zum Schlusse sei uns noch erlaubt zu bemerken, wie es dem Unbefangenen einleuchten muß, wie schwierig die Stellung eines Landraths in so kritischen Zeiten, wie die gegenwärtige ist. Seine Pflicht ist es, allen Nationalitäten gleichen Schutz zu gewähren, denn wir sind alle Unterthanen eines Königs, und haben alle auf den Schutz gleichen Anspruch, und doch will man dem Hrn. v. Haza das Stäubchen im Auge suchen, während man in dem Seinigen den Balken nicht sieht. Aufgefallen ist es uns, daß die Verfasser des beregten Artikels nicht ein Mal die Kompetenz-Verhältnisse kennen, denn man denunziert einen Landrath beim General-Commando nicht, sondern bei seiner vorgesetzten Behörde. Wem es an wahren Wohl liegt, wer die Wahrheit liebt, der hat sie hier.

Z.

\*) Ein Völler, der üblich bei großen Prozessionen, als: am Frohnleichnamsfeste, zur Erhöhung der Feier abgeschossen wird, und keine Kriegswaffe ist.

**An das Deutsche National-Central-Comité zu Posen.**

Im Gegensatz zu der schwachvollen Protestation einiger Bewohner Schneidemühls in No. 136. der Zeitung für das Großherzogthum Posen halten es die 818 Mitglieder des unterzeichneten Vereins einstimmig für ihre Ehrenpflicht, folgende Erklärung hiermit öffentlich abzugeben.

Wir bezweifeln und bestreiten es: daß die dort unterzeichneten sogenannten „Deutschen Bürger“ und ihre 250 Committenten das ehrenwerthe Deutsche Comité zu Posen so genau kennen gelernt haben, um sich für berufen halten zu dürfen, gegen dasselbe eine Protestation zu publiciren.

Trotz der Nähe unserer Heimathsorte an dem Sitze des Posener Deutschen Comité's, und trotz unserer stets gespannten Aufmerksamkeit auf die bisherige Thätigkeit und Wirksamkeit desselben haben wir nicht das Geringste entdeckt, was jene schändlichen Angriffe auch nur einigermaßen entschuldigen könnte. Wir hören und bemerken hier Nichts von einer diktatorischen oder tyrannischen Macht dieses

Comité's, Nichts von gewaltsamer oder hinterlistiger Unterdrückung, Nichts von schmählischen Banden, Nichts von irgend einem Terrorismus unserer eigenen, geschweige denn der öffentlichen Meinung, auch würden wir schwerlich dergleichen dulden.

Daß aber das genannte Comité ein Paar elende Herumtreiber jener hochverrätherischen Parthei, welche sich durch die neuesten Vöbel-Excesse in Berlin zur Genüge entlarvte, so gar richtig erkannt und gebührend abgefertigt hat, das wird jeder Vernünftige demselben sicher zum Ruhme anrechnen.

Wir wissen dagegen, das sich das Deutsche Comité in Polen zur Zeit rückwärtslos und unwürdiger Unterdrückung der Deutschen Bevölkerung im Großherzogthum gebildet und muthvoll erhoben hat, nicht gegen die Wackeren und Ehrenwerthen unserer Polnischen Landsleute, sondern gegen eine heuchlerische, räufelvolle, verbrecherische Menschenklasse, welche die edelsten Heiligthümer, — Religion und Patriotismus — zum Deckmantel ihrer selbstsüchtigen Leidenschaften mißbraucht und herabwürdigt, welche zum Fanatismus und Aberglauben aufreizt, durch Lug und Trug zum Umsturz des Staats und abscheulicher Frevelthat verleitet.

Wir wissen, daß das Deutsche Comité mit glühendem Eifer im Bunde des Rechts und der Wahrheit gegen Falschheit und Verläumdung für vernunftmäßige Freiheit bisher einen offenen ehelichen Kampf siegreich kämpfte; wir wissen, daß es diese gesegmähige Freiheit nicht minder für unsere Landesbrüder Polnischen Stammes als für sich selbst erstrebt, wir wissen und begreifen, daß die von dem Deutschen Comité befürwortete Grenzlinie zu wohlverstandenenem künftigen Rug und Frommen der beiderseitigen Nationalitäten gereichen werde.

Wir glauben daher und halten uns davon überzeugt: jener anscheinend Deutsche Verräther sammt Genossen aus Schneidemühl haben durch ihre Verläumdung nicht das edle Deutsche Comité in Polen sondern sich selbst bestraft, haben mit blödsinniger Schamlosigkeit ihre Namen an den Pranger der öffentlichen Schmach eigenhändig geschrieben und sich der gerechten Verachtung aller ihrer besser gesinneten Mitbürger preisgegeben.

Borowo Mühle, den 22. Juni 1848.

Der Schutz-Verein im Posener und Schrodaer Kreise.

Magdeburg, den 14. Juni. [Die Polen und der Oberpräsident von Sachsen.] Ob der vielverbreiteten Angabe, daß den resp. Magistraten der Städte, in welchen sich Depots der von Frankreich aus ihrer Heimath zustrebenden Polen befinden, die geheime Weisung zugegangen, den „lästigen und kostspieligen Gästen“ das Dableiben möglichst unerträglich zu machen, Glauben beizumessen sei, oder nicht, geben wir anheim, indem wir folgende Verordnung des hiesigen Oberpräsidiums einfach mittheilen:

Es ist den im dortigen Depot befindlichen Polen bekannt zu machen, daß, da sie sich nicht entschlossen hätten, nach Frankreich zurückzukehren, die nachfolgenden Anordnungen getroffen worden, und deren pünktliche Befolgung mit Strenge werde verlangt werden.

- 1) Es darf von jetzt ab kein Pole das Depot verlassen. Wer dies dennoch thut, soll mittelst Steckbrief verfolgt und bei Wiedereinbringung sofort mittelst militairischen Transports, für welchen die nöthigen Mannschaften von den Herren Militair-Befehlshabern zu requiriren sind, nach Erfurt an die Commandantur abgeliefert werden.
- 2) Jeder Pole, welcher sich irgend einen Excess zu Schulden kommen läßt, wird nach dem Grade desselben sofort polizeilich bestraft. Bei wiederholten und schweren, namentlich mit Zusammenrottirung verbundenen Excessen

sind die Rädelsführer zu verhaften und mittelst militairischen Transports wie ad. 1. bestimmt ist, nach Erfurt abzuliefern.

- 3) Sollten irgend Anzeichen bemerkt werden, daß die Polen in Massen das Depots zu verlassen beabsichtigten, so ist der Ausführung dieses Vorhabens nöthigen Falls mit Anwendung von Gewalt durch Requisition der Militairbefehlshaber entgegenzutreten und bei einem solchen Excess ganz, wie ad. II. bestimmt worden, zu verfahren.

Da sich die diesseitigen Behörden nicht mit weitläufigem Verfahren und Bestrafungen befassen können, so werden diejenigen Polen, welche nicht den diesseitigen Staaten angehören, sofern sie die vorstehenden Anordnungen nicht befolgen und demgemäß nach den Festungen transportirt werden müssen, ohne Weiteres an die Staaten ausgeliefert werden, welchen sie angehören.

Dies ist besonders allen Polen, welche dem Königreiche Polen angehören, ausdrücklich bekannt zu machen, damit sie sich dem nächst nicht mit Unkenntniß entschuldigen können, wenn ihre sofortige Auslieferung an die Russischen Behörden erfolgt. Magdeburg, den 8. Juni 1848. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, von Bonin.

Seit jeher haben wir stets das willkommene Substrat für die Schwähsucht unserer Feinde geboten. Seit Ausbruch der Februar-Revolution haben wir Anfeindungen und Beschuldigungen von Seiten der Posener, aus langer Lethargie urplötzlich als freie Deutsche erwachten Preußen und Juden und deren auswärtigen Verbündeten zu ertragen. So wird uns jedes Ereigniß, welches nur irgend stattgefunden, und welches nicht in den Kram unsrer, dem aneien régime Alles verdankenden Segner paßt, Schuld gegeben. Jedes Ereigniß ist durch unser Geld \*) durch unsere Emissäre (ab und zu in Gemeinschaft mit den Französischen) hervorgerufen. Es ist sogar hier in Polen einmal vorgekommen, daß, als sich ein späterhin vollständig widerrufenes Gerücht von einem fürchterlichen, in Berlin stattgehabten Blutvergießen verbreitete, man sogleich die bestmöglichen Nachrichten hatte, daß wieder Polnisches Geld und Polnische Emissäre das Blutvergießen zu Wege gebracht. Nicht minder ist mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß wenn sich die Nachricht von der feierlichen Enthauptung des Königs von Neapel bestätigt hätte, uns dieser „feierliche Akt“ aufgebürdet worden wäre. — Es ist in der That ein wahres Wunder, daß noch nicht ausgesprochen ist, wie Frankreich seine Revolution und die Republik uns zu verdanken habe.

Wie sich denken läßt, müssen wir in der öffentlichen Meinung auch für die neuesten, sowohl Prager, als Berliner Ereignisse büßen. \*\*)

Welche Gründe, hauptsächlich aber welche Beweise unsere Segner für ihre jedesmalige Behauptung in Händen haben, ist uns unbekannt. Wädhren sie doch einmal für ihrer Mühe nicht unwürdig erachten, uns und das große Publikum, welches meistens so sehr geneigt ist; jede Fabel, je krasser sie ist, desto leichter zu glauben, über diesen Punkt aufzuklären. Vielleicht finden wir dann Seltsamkeit, ein pater peccavi zu rufen!

\*) Unsere Segner wissen eben so gut, als wir, wie knapp das Geld bei uns ist, besonders seit den Ereignissen des Jahres 1846. Das werden sie aber schlauer Weise niemals eingestehen, weil sie in ihrem Lügensystem schon zu weit vorgeschritten sind.

\*\*) Es wäre wahrlich kein Wunder, wenn wir endlich über unsere Unschuld selbst in Zweifel geriethen und uns zuletzt in der Lage jenes eingeschüchterten Schulbuben befänden, welcher gewohnt als Sündenbock der ganzen Schuljugend zu dienen und tagtäglich für aller Welt löse Streiche zu büßen, die mit pädagogischem Ernst an ihn gerichtete Frage des Lehrers: „Fris, wer hat die Welt geschaffen?“ in seinem vermeintlichen Schuldbewußtsein stehend mit den Worten beantwortete: „Ach, lieber Herr Schulmeister, ich bin's gewesen, aber es war auch wahrhaftig mein letzter Bubensreich!“

Mit dem 1sten Juli d. J. wird an Stelle der Töchter Schule des Seminars eine zwischen der höheren Töchter Schule und der Elementarschule stehende Töchter Schule von 3 Klassen eröffnet. Das Schulgeld in der untersten Klasse beträgt 15 Silberggr. in der mittleren Klasse 25 Silberggr., in der obersten Klasse 1 Thaler monatlich. Meldungen zu dieser Schule nehme ich Donnerstag den 29. d. M. am Vormittage an.

Posen, den 26sten Juni 1848.

Dr. Barth.

**Bekanntmachung.**

Die Frau Albertine Dominica Marcelline von Bronikowska, geborne von Swięcicka, hat nach erreichter Großjährigkeit mit ihrem Ehemanne, dem Doktor Anton von Bronikowski, in der gerichtlichen Verhandlung vom 14ten März dieses Jahres die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen, was hierdurch bekannt gemacht wird.

Posen, den 3. Juni 1848.

Königliches Ober-Landesgericht, Abtheilung für Nachlaß- und Vormundschaftsachen.

**Nothwendiger Verkauf.**

Land- und Stadtgericht zu Posen. Erste Abtheilung, den 16ten Februar 1848.

Das den Julianna Zychlinskischen Erben gehörige Hausgrundstück No. 163, St. Martin zu Posen, abgeschätzt auf 16,963 Rthlr. 12 Egr. 5 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll am 4ten Oktober 1848 Vormittags 10 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

**Ediktalvortladung.**

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Abraham

Marcus Cohn hier ist am heutigen Tage der Konkurs-Prozess eröffnet worden.

Der Termin zur Anmeldung aller Ansprüche an die Konkursmasse steht am 4ten Oktober vor. Vormittags um 9 Uhr,

vor dem Hrn. Ober-Landes-Gerichts-Assessor Meitzgen im Partheizimmer des hiesigen Gerichts an.

Wer sich in diesem Termine nicht meldet, wird mit seinen Ansprüchen an die Masse ausgeschlossen, und ihm deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen auferlegt.

Inowraclaw am 26. Mai 1848.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Dem hochgeehrten Publikum wird hiermit die Anzeige gemacht, daß die Wasser-Heil-Anstalt in **Dembno** für Kranke wiederum eröffnet worden ist.

Dembno bei Neustadt a. d. W., den 18. Juni 1848.

Die Administration der Anstalt. Meißner.

Johann Gebert, Ziegel-Dachdeckermeister, St. Martin No. 191., übernimmt Arbeiten und führt solche selbst praktisch persönlich aus.

**Auktion.**

Donnerstag den 29sten Juni Nachmittags von 4 und Freitag den 30sten Juni Vormittags von 10 und Nachmittags von 4 Uhr ab,

soll Breslauerstraße No. 17. Parterre, ein Mobiliar, bestehend in Sophas, Spiegeln, Tischen, Stühlen, Schränken, Bettstellen u. von Mahagoni- und Birken-Holz, Porzellan, Glas, Kupfer, Messing, Eisenzeug, nebst verschiedenen andern Gegenständen gegen baare Zahlung in Pr. Cour. öffentlich versteigert werden. An s ch ü ß.

Bergstraße No. 180. im Vorderhause der ehemals Schildnerischen Gebäude, sind herrschaftliche Wohnungen im Parterre, ersten und zweiten Etage, nebst Stallungen, Wagenremisen, Boden und Kellern zu vermieten.

Die nähern billigen Bedingungen sind zu erfahren bei Penoni Kaskel, Breitenstraße No. 22 im Comptoir.

Berberstraße 11. sind zwei kleine freundliche Stuben mit Möbel sogleich an einzelne Herren zu vermieten. W. Weltinger.

**Rechter Limburger und Schweizer-Käse**

von bekannter ausgezeichneter Qualität, ist wieder vorrätzig und empfiehlt solchen zu billigen Preisen die Material-Waaren- und Weinhandlung von C. F. Binder.

Während früher dem Verkauf von Königl. Militair-Effekten öffentliche Bekanntmachungen vorausgingen, wodurch eine sowohl dem Fiskus als dem beteiligten Publikum nützliche Konkurrenz herbeigeführt war, ist das seit einigen Jahren unterblieben und der Verkauf auf Privatwegen vor sich gegangen. Im Interesse der Sache ist es wohl gerechtfertigt, wenn hier der Wunsch ausgesprochen wird, die frühere Art, nämlich öffentliche Versteigerung nach vorhergängiger Bekanntmachung, wieder eintreten zu lassen. D. L. P.